

«Zürich ist eine Art Dubai von Europa»

Die amerikanische Stadt-Soziologin Saskia Sassen zu Zürichs Bedeutung und seinem Blumenschmuck

Seit 30 Jahren erforscht die Soziologin Saskia Sassen die Globalisierung. Anlässlich eines Vortrags in Zürich hat sie die NZZ auf einen Rundgang durch Zürichs Innenstadt begleitet – zu zwei Baustellen der Stadtentwicklung.

Sie forschen ja nicht nur über Städte, Sie reisen auch viel und waren schon oft in Zürich. Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie an diese Stadt denken?

Was mir am meisten auffällt, wenn ich Zürich und Wien vergleiche: Wenn Sie im Zentrum von Wien sind, wissen Sie: «Das ist eine imperiale Hauptstadt.» In England und Frankreich ist es das Gleiche. In Zürich aber ist die Urbanität sehr verteilt. Es gibt ein paar Zentren und ein paar Hochhäuser, aber man hat das Gefühl, es sei eine «People's City». Ich weiss natürlich, dass es eine der reichsten Städte der Welt ist; also sage ich das ein bisschen ironisch. Ich bin sicher, es gibt auch hier Armut, aber es ist schwer, sie zu finden. In New York sieht man sie mitten im Stadtzentrum. New York ist ein bisschen eine Drittweltstadt. – Ist das dort drüben der Zürcher Hauptbahnhof?

Ja, das ist er.

Schauen Sie diesen Bahnhof an mit kleinen Blumen auf dem Balkon. Das würden Sie in Wien nie sehen! In New York ist die Central Station der düsterste Ort.

Und trotz dieser Beschaulichkeit steht Zürich weit oben auf Ihrer Liste der «Global Cities».

Ja, unbedingt. Zürich ist sogar noch weiter nach oben geklettert in den letzten zehn Jahren. Die Globalisierung der Wirtschaft begann ja mit bestimmten weltumspannenden Firmen. Diese suchten sich «hyperglobale» Zentren wie

«Die alte Kaserne ist ein schönes Areal. Man sollte hier Restaurants, Cafés und Künstlerateliers einrichten.»

London oder die Finanzindustrie Frankfurt. Mit dem Fortschritt der Globalisierung gibt es jedoch immer mehr Unternehmen, die daran teilhaben. Diese gehen oft lieber nicht nach London, sondern nach Zürich, Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam oder Dublin. So ist Zürich in den letzten Jahren eine Art Dubai von Europa geworden.

In welchem Sinn?

Zürich ist eine Plattform. Man macht hier nicht nur Geschäfte mit der Schweiz. Viele Firmen nutzen Zürich als europäisches Hauptquartier. Zürich hat ja auch seine Bürokapazität stark ausgebaut in den letzten Jahren. Als ich hier kürzlich in einem Hotel in einem alten Brauereigebäude war, genoss ich den Blick aus dem Fenster ins Grün. Ich dachte, ich sei fast schon im Wald, als ich plötzlich das Google-Signet bemerkte. Das war ein bisschen skurril. Google hat dort eines seiner europäischen Hauptquartiere.

Wir befinden uns jetzt vor der Europaallee. Das ist ein Neubaugebiet, auf das



Beschäftigt sich in ihrem neuen Buch mit der Ungleichheit in den globalen Städten: Saskia Sassen.

BASSO CANNARSA / LUZ

der Zürcher Stadtrat sehr stolz ist. Wie wirkt es auf Sie?

Ich finde es sehr leer hier. Es gehen Menschen vorbei, aber vermutlich einfach, weil sie auf den Zug wollen. Das scheint kein Ort zu sein, an dem man sich aufhält.

Es ist noch nicht alles fertig gebaut.

Ich habe den Prime Tower kritisiert, weil er sich gegen aussen abschottet. Hier sind die Gebäude Teil des urbanen Geflechts. Das mag ich. Ich wundere mich aber schon, dass hier nicht mehr Leute sind an einem Werktag um 17 Uhr 15. Es gibt Cafés und Läden, aber ich bin nicht sicher, ob das funktioniert. In London oder Paris würde sich hier ein Restaurant ans andere reihen, und alle wären voll. Hier aber scheint niemand hinzukommen, der nicht hier arbeitet. Vielleicht braucht es einfach mehr Zeit, aber das eine Café hier wirkt auch nicht gerade gemütlich, eher etwas steril. Vielleicht muss man noch ein paar Dinge ändern.

Als Amerikanerin wundern Sie sich wohl, dass wir nicht höher bauen?

Eigentlich – ja. In New York gibt es Gebäude dieser Höhe, die nicht einmal einen Aufzug haben. Aber es ist auch schön, dass in Zürich fast alle Häuser etwa die gleiche Höhe haben.

Mit dem Prime Tower sind Sie ja nicht so glücklich?

Nein, ich habe ihn kritisiert, und dann stellte sich heraus, dass die Zürcher ihn lieben. Ich finde ihn von aussen schrecklich. Er produziert toten Raum um sich herum. Er kommt mir vor, wie etwas, was einfach so vom Himmel herunter geplumpst ist. Als ich dann hineinging, merkte ich, dass halb Zürich darin unterwegs war. Die Europaallee hier gefällt mir besser, auch wenn noch wenige Leute hier wirklich flanieren. Aber der Raum wäre eigentlich ganz attraktiv, um drinnen oder draussen noch ein Glas zu trinken nach Feierabend. Im Prime

Tower findet das gesellschaftliche Leben nur innen statt; abgeschottet, wie in einem Hochhaus in Schanghai.

Nachdem wir ein paar Schritte weitergegangen sind, befinden wir uns jetzt auf dem Areal der alten Kaserne, die schon seit den 1970er Jahren nicht mehr militärisch genutzt wird. Es gab viele Ideen für Umnutzungen, aber geworden ist nichts daraus. Ist das normal, dass eine Stadt nichts Richtiges anzufangen weiss mit einem so gut gelegenen Areal, oder gibt's das nur in der Schweizer Demokratie?

Ich bin sehr erstaunt, dass dieses Areal so unternutzt ist. Ich glaube, die beste Erklärung dafür ist tatsächlich die Schweizer Demokratie, die vermutlich manche Dinge etwas komplizierter macht. Es sind schöne Gebäude, und der offene Raum ist sehr interessant. Hier sollte man Restaurants, Cafés und Künstlerateliers bauen. Künstler arbeiten auch nachts und bringen Leben in ein solches Areal. Auch Musiker könnten hier Lärm machen. Die Bauten würde ich auf jeden Fall erhalten. Ich komme aus einem Land, in dem wir nicht viele alte Sachen haben.

Wenden wir uns nochmals den globalen Städten im Allgemeinen zu. Welches sind heute ihre grössten Probleme?

Ungleichheit, also die soziale Frage. Das greift sehr tief. Es geht dabei nicht einfach nur um höhere Löhne, sondern um totalen Ausschluss. Wenn die globalen Städte wachsen, dann verdrängen sie andere Wirtschaftsformen, Wohnquartiere, gewachsene Nachbarschaftsstrukturen. Ich habe diese Aussage schon in den 1980er Jahren gemacht. Jetzt schreiben die «Financial Times» und der «Economist» darüber. Aber die Leute haben noch nicht ganz verstanden, was abläuft. Sie denken: «Es gibt mehr Ungleichheit, mehr Bürgerkriege, mehr Flüchtlingsströme.» Aber sie sehen nicht, dass dies alles zusammenhängt. Davon handelt mein neues Buch.

Was ist das für ein Buch?

Es heisst «Expulsions – Brutality and complexity in the global economy». Die zentrale Aussage ist, dass wir in den letzten dreissig Jahren eine neue Dynamik beobachten können: Es gibt mehr Ungleichheit, mehr Armut und Arbeitslosigkeit sowie eine grössere Ohnmacht der Regierungen. Ich weiss, es ist schwierig, das in der Schweiz zu vertreten, wo alles so perfekt scheint. Aber in vielen Ländern gibt es einen immer grösseren Teil der Bevölkerung, der ganz aus der Gesellschaft ausgeschlossen wird.

Menschen, die überhaupt keine Chance mehr haben?

Ja. Konkret bedeutet dies, dass es in Amerika viele 35-jährige Männer gibt, die zwar schon im Gefängnis waren, aber noch nie in ihrem Leben einen Job hatten und auch nie einen haben werden. Dennoch rechnen wir immer noch mit Grössen wie dem Bruttosozialprodukt. Wir sagen: «Griechenland ist zurück auf dem Wachstumspfad.» Dieses Wachstum bezieht sich aber nur auf einen geschrumpften ökonomischen Raum. Zuvor wurden etwa 30 Prozent der Arbeitskräfte entlassen. Das ist nicht einfach mehr Arbeitslosigkeit; diese Leute sind schlicht und einfach draussen. Es gibt weltweit eine ganze Reihe von Trends in die gleiche Richtung. Wir erforschen heute Probleme wie Armut, Migration oder Kriminalität zu isoliert. Man sollte das aus einem übergeordneten Blickwinkel untersuchen. In meinem Buch habe ich dazu eine Forschungsagenda entworfen.

Wann erscheint es?

In einigen Monaten – 2014.

Interview: Irène Troxler

NZZ.CH

«Ich sagte, der Prime Tower sei schrecklich, und merkte dann, dass die Zürcher ihn lieben.»

www.nzz.ch

Kontroverse um Kunst-Treppe

Auf Sechseläutenplatz?

tox. · «Endless Stairs» heisst eine spinnenförmige Holztreppe, die während des London-Design-Festivals vor der Tate Modern Gallery stand und mehrere hunderttausend Besucher anzog. Zurzeit ist sie an der Werkschau Architektur.13 auf dem Maag-Areal zu sehen. Michel Pernet, deren Produzent, möchte die irrwitzige Treppe gerne temporär auf dem Sechseläutenplatz aufstellen. Ganz einfach scheint dieses Unterfangen aber nicht zu sein, wie erste telefonische Kontakte mit der Stadt zeigten. Diese habe ihm beschieden, sie wolle die Nutzung des Platzes restriktiver handhaben, sagt Pernet. Sie habe ihm Ersatzstandorte in der Binz oder der Allmend Brunau vorgeschlagen. Das komme für ihn aber nicht infrage. Immerhin hat er Unterstützung im Gemeinderat gefunden für den Standort Sechseläutenplatz: Marc Bourgeois (fdp.) und Min Li Marti (sp.) unterstützen laut Pernet die Idee.

Die Treppe wurde vom niederländischen Architekten Alex de Rijke mit seinem Büro «drmm» entworfen und von der Hüttwiler Firma Nüssli gebaut. Initiiert wurde sie vom American hardwood Export Council. Der Stadtkasse entstünden durch die temporäre Kunstinstallation offenbar keine Kosten, laut der Firma Nüssli würden diese von den Projektpartnern getragen. Nach zwei oder drei Monaten würde die Treppe dann weiterziehen an die Kunst-Bienale von Venedig.

«Neues Ballenberg»

Wüest und Partner zur BZO

tox. · Die Teilrevision der Zürcher Bau- und Zonenordnung sei von einem «Geist des Bewahrens und Erhaltens» geprägt, kritisiert das Zürcher Immobilienberatungsunternehmen Wüest und Partner in einem Communiqué. Indem man Kern- und Quartierhaltungszonen ausweite und die Ausnützung reduziere, schaffe man ein «neues Ballenberg», das nur Platz für Genossenschaftler und Grossverdiener biete, nicht aber für mittelständische Familien, die ihre Wohnungen auf dem verkleinerten Markt suchen müssen. Die Zukunft der Stadt werde so ausserhalb der Stadtgrenzen liegen, im Sinne einer «Verdichtung nach aussen». In Kauf genommen würden damit weitere Preissteigerungen auf dem Städtzürcher Wohnungsmarkt. Der Stadtrat wolle die bereits vorhandenen Reserven aktivieren, um weitere Stadtbewohner aufzunehmen. Die Erfahrung zeige aber, dass dies schwierig sei; insbesondere für private Grundeigentümer in einem kleinteilig parzellierten Kontext. Zudem werde der Markt mit neuen Vorschriften zu kooperativen Verfahren und Kostentmiete noch stärker reguliert.

Meinung & Debatte, Seite 24

Saskia Sassen

tox. · Die 1949 geborene Saskia Sassen ist Professorin für Soziologie an der Columbia University von New York und Gastprofessorin an der London School of Economics. Besonders ihre Bücher «The Global City» (1991) und «Territory, Authority, Rights» (2006) fanden weit über ein reines Fachpublikum hinaus Beachtung. In Zürich hielt Sassen diese Woche einen Vortrag im Rahmen des Veranstaltungszyklus «Wachstumsschmerzen» von Universität und Stadtentwicklung Zürich. Diese Reihe the-

matisiert Fragen der Stadtentwicklung aus vor allem sozialwissenschaftlicher Perspektive. Weitere Veranstaltungen finden diesen Herbst zu folgenden Themen statt: filmische Darstellungen sozialer Bewegungen (29. 10.), urbane Vergnügungen (5. 11.), städtische Räume als soziale Oberflächen (12. 11.), Common Grounds (19. 11.) sowie (vor)städterung des Politischen (26. 11.). Das gesamte Programm ist auf der Website www.wachstumsschmerzen.uzh.ch zu finden.

ANZEIGE



VERERBEN SIE HOFFNUNG! VERMACHEN SIE DEM IKRK EIN LEGAT

Durch ein Legat an das IKRK tragen Sie dazu bei, das Schicksal von Frauen, Männern und Kindern in aller Welt zu verändern.

Marie-Jo Girod
Leiterin Legate und Spenden
Tel.: +41 22 304 67 67
E-Mail: mgirod@icrc.org
Website: <http://legat.ikrk.org>



IKRK

BITTE UM DOKUMENTATION
Bitte ausgefüllt an das IKRK an die nachstehende Adresse schicken.

Ich möchte die Broschüre Ein Legat an das IKRK erhalten (12 Seiten)

Frau Herr

Name

Adresse

PLZ

Stadt

Land

vorzugsweise zwischen _____ und _____ Uhr

Internationales Komitee vom Roten Kreuz
Abteilung Private Spenden
19, avenue de la Paix
1202 Genf - Schweiz